

Interview mit Jürg Kindle



Biografie

Jürg Kindle, geboren 1960 in Glarus (CH). Tätigkeiten als Musikpädagoge in der Erwachsenenbildung und mit Kindern. Nebst zahlreichen pädagogischen Publikationen, welche heute zum Standardrepertoire im Gitarrenunterricht gehören, finden sich zahlreiche Werke für verschiedene Gitarren- und Mandolinensetzungen in seinem Katalog. Kindles Gitarrenwerke wurden mehrfach ausgezeichnet und erscheinen regelmässig als Pflichtstücke bei Wettbewerben im In- und Ausland. Jürg Kindle ist Dozent an der Pädagogischen Hochschule in Rorschach (CH).

Webseite von Jürg Kindle:

www.juergkindle.ch

Unter „Gratis Downloads“ stellt Jürg Kindle auf seiner Website viele Arrangements zur Verfügung.

Webseite „Edition Kalimba“:

www.editionkalimba.ch

1. Jürg, du hast seit vielen Jahren hunderte Stücke für/ mit Gitarre(n) komponiert, die alle bei verschiedenen Verlagen in Deutschland, Kanada und der Schweiz veröffentlicht wurden. Vor kurzem hast Du Deinen eigenen Verlag, die „Edition Kalimba“ - benannt nach einem Deiner bekanntesten Stücke für Gitarrenquartett - gegründet. Wie kam es zu dieser Entscheidung von nun an im Selbstverlag zu publizieren?

Als ich 1987 mit „Manege frei“ den Sprung ins Verlagswesen geschafft hatte, war das wie ein Lottogewinn für mich. Ich hatte noch nicht einmal mein Gitarrendiplom gemacht zu dieser Zeit. Das Heft war gleich ein Grosse Erfolg und weitere Produktionen folgten. 2001 kam ich dann zum kanadischen Verlag „Les Productions d’Oz“. Als erstes veröffentlichten wir „Kalimba“, das Stück habe ich 1996 komponiert - es ist also heute 20 Jahre alt geworden. Bis heute sind es etwa 80 Hefte in mehreren Verlagen geworden. Zum einen habe ich durch die Verlage einen Bekanntheitsgrad erlangt, den ich ohne sie nicht hätte. Auf der anderen Seite aber steht auch ein wirtschaftlicher Aspekt. Mit den Jahreseinnahmen aus den gut 80 Heften kann ich grad mal meine Telefonrechnung bezahlen. Irgendetwas muss doch da schief laufen. Als Urheber bekommst Du zwischen 10 und 15 % des Verkaufspreises des Heftes, davon gehen noch Händlerfreiemplare ab. Der Musikalienhändler erhält 40 bis 45% Marge auf den Verkaufspreis, verdient also vier Mal mehr an meinem Heft als ich selbst. Wenn ich in Deutschland ein Heft von mir kaufe, ist es immer noch billiger, als wenn ich es bei meinem Schweizer Verleger mit 20% Autorenrabatt kaufe. Zu diesem wirtschaftlichen Aspekt kommt noch hinzu, dass ich mit einem Verlagsvertrag sämtliche Rechte abgebe, und das bis 70 Jahre nach meinem Tod. Dazu gehört auch das Aufführungsrecht. Der Verlag erhält von jeder bei der GEMA angemeldeten Aufführung 50 %. Das absurdeste was ich je erlebt hatte war, dass ich als

Komponist, Interpret und Produzent meiner ersten CD von der SUIISA (Schwestergesellschaft der GEMA in der Schweiz) für Urheberrechte von geschützten Werken (meinen eigenen!) eine Rechnung von 800 sfr. erhielt, wovon ich als Mitbeteiligter dann wieder 400 sfr. zurück erhielt, die andere Hälfte ging an den Verlag. Letztlich ist es aber nicht in erster Linie die wirtschaftliche Seite, die den Ausschlag gab, meinen eigenen Verlag zu gründen, es gibt auch eine emotionale Bindung zu einem guten Musikstück, das man geschaffen hat. Es ist eine Art Vater - Kind Beziehung. Du gibst Deine Kinder zur Adoption frei und verlierst das Besuchs- und Sorgerecht. Ich habe mehrmals versucht, so ein Kind wieder zurück zu holen. Aber Verlage lassen das Kind lieber im Keller eingesperrt, als es seinem Vater zurück zu geben. Ich habe es erlebt, dass ein Verlag von mir 5000 Euro für die Rückgabe eines Werkes wollte, obwohl der Verlag das Heft in zehn Jahren nur gerade 7 mal verkauft hatte. Die Antwort des Verlegers war: „Was können wir dafür, wenn die Leute ihre Stücke nicht mögen.“ Irgendwann war es einfach zu viel. Ich wollte nochmals von vorne beginnen.

2. Aus Deinen Antworten ist eine gewisse Enttäuschung gegenüber dem Verlagswesen zu hören. Wie schätzt Du die Rolle der Musikverlage in Zeiten des Internets ein, da viele Arbeiten, die früher ein Verlag erledigte, heute durch Computerprogramme am eigenen Rechner möglich geworden sind: ob Notensatz, Cover oder Layout, man kann nahezu alles in Eigenarbeit übernehmen. Sind Verlage überhaupt noch zeitgemäß?

Das ist ein wichtiger Punkt. „Manege frei“ war 1987 noch ein handgeschriebenes Manuskript. Meinen ersten Computer mit Notationsprogramm hatte ich erst 1996.

Die tiefe %- Beteiligung war damals noch vertretbarer, denn der Verlag hatte noch einen Notensetzer angestellt. Für den Komponisten war das Layout noch lange kein Thema, Du warst ja abhängig davon, dass jemand dieses know how hatte. Heute aber verlangen die Verlage das fixfertige Notenlayout mit Fingersätzen und Formatierung von Dir. Du lieferst ein druckfertiges Produkt ab. An der %- Beteiligung hat sich aber in der Zwischenzeit nichts geändert.

3. Inwieweit müssten sich die Verlage verändern, damit sie für Dich als Komponist wieder attraktiver wären?

Die Verlage müssten Partner werden und den Komponisten nicht nur als billigen Rohstofflieferanten betrachten. Ein Verlag ist nur überlebensfähig in Zukunft, wenn er den Urhebern gegenüber faire Bedingungen schafft und gleichzeitig den direkten Kontakt zu den Kunden pflegt. Trekel ist ein gutes Beispiel für Kundenfreundlichkeit. Es ist einfach ein sympathisches Unternehmen, das seit Generationen mit unermüdlichem Elan für die Sache der Musik einsteht und immer am Puls der Gitarrenszenen ist. Trekel ist nicht mehr aus der Gitarren- und Mandolinenszenen wegzudenken. Aber die arbeiten sehr hart für die Sache. Dann gibt es Verlage, die nur noch im Populärsektor arbeiten, da ist der Absatz grösser, oder andere machen auf Quantität und geben jeden Monat 10 Ausgaben heraus. Da werden nur noch 10 Exemplare gedruckt von jedem Heft. Bei einer Bestellung werden per Knopfdruck weitere Exemplare hergestellt. PDF rein - Heft raus. Da wird der Verlag zu einer Art Mastbetrieb. Da kommt aber auch sehr viel schön verpackter Mist heraus. Ich wage keine Prognose für die Verleger. Sie geniessen den Ruf als Sprungbrett, aber danach landest Du im kalten Wasser. Wenn Du Glück hast, ist da überhaupt Wasser im Becken drin.

4. Du hast Dir über die Jahre ein großes Renommee erarbeitet, so dass Dein Name schon bekannt ist. Ist es unter diesem Aspekt leichter, einen Selbstverlag zu unterhalten oder wäre das genauso attraktiv für einen jungen, noch unbekanntem Komponisten, der seine Stücke auf seiner Seite im Selbstverlag zum Download anbietet?

Klar ist es einfacher, wenn Du schon bekannt bist. Den Verlagen habe ich meinen Bekanntheitsgrad zu verdanken, das schätze ich, aber sie haben auch schön verdient mit mir. Die jungen Leute haben heute ein ganz anderes Verhältnis zu solchen Sachen. Die sind multimedial aufgewachsen, da ist alles fließender. Wenn die ein Projekt durchziehen wollen, dann machen sie z.B. ein Crowdfunding oder stellen ihr Projekt auf Youtube oder verbreiten es via Facebook. Die sind unverkrampfter. Die sind sich auch gewohnt, dass Musik nichts kosten muss oder darf und dass sie jederzeit und überall abrufbar ist. Für unsere Generation ist das schmerzhaft, denn das Urheberrecht hat ausgedient. Youtube stellt ja nur eine Infrastruktur ohne jeden künstlerischen Wert zur Verfügung. Das Geld wird mit den Ideen und der Kreativität der User verdient. Von Kalimba gibt es etwa 60 Videos auf YouTube. Da steht oft gar kein Komponist drunter. Wenn Du Pech hast, haben die deine Noten kopiert, spielen das auf YouTube, lassen Werbung darüber und verdienen ihre Klicks dabei - so ist das eben. Ich tue mich schwer damit, hinzunehmen, wie heute mit geistigem Eigentum umgegangen wird. Auf der anderen Seite habe ich selbst durch Facebook eine grosse Zielgruppe für meine Musik erreicht. Vor allem in den USA ist die Nachfrage nach meiner Musik und auch das Echo riesig. Du kannst nur mit den Waffen der modernen Technik zurückschlagen, sonst gehst Du unter.

5. Was rätst Du jungen Komponisten?
Wenn ein junger Komponist die Gelegenheit bekommt, ein Werk zu verlegen, dann würde ich ihm raten, es zu versuchen, um Erfahrungen zu sammeln. Parallel dazu soll er aber etwas Eigenes aufbauen. Eine eigene Website mit Shop und Paypal-Abrechnung ist ja auch keine Hexerei mehr heute. Er sollte aber alles, was er tut, in der Praxis ausprobieren, ob es auch funktioniert bei der Zielgruppe.

6. Neben Deinen Konzertwerken nehmen pädagogische Werke einen großen Teil Deines Schaffens ein. Haben Deine Etüden Deiner Erfahrung dazu beigetragen, das allgemeine gitarristische Niveau zu heben?

Ich habe sicher Farbtupfer in die Gitarrenlandschaft gesetzt, habe ein Programm geschaffen, welches von der Unterstufe bis zur Oberstufe genügend Material bietet für einen kreativen Unterricht über Jahre hinweg und gleichzeitig auch noch die ganze Ensemble-Palette ausfüllt. Alle meine pädagogischen Werke habe ich zuerst zum Selbstzweck für meinen Unterricht geschaffen - erst später, nach erfolgreichem Ausprobieren habe ich sie jeweils in den Verlag gegeben, das ist auch der Grund dafür, dass mein Konzept funktioniert. Hug Zürich ist ja mein Verlag für die pädagogischen Werke. „Manege frei“ war der Erstling, „Solotrip“ meine letzten Werke. Dazwischen liegen „Pedros Traum“, „Zodiac“, „Trans Europa Express“, meine Gitarrenschule „klick“, „Alles im Griff“ und mein Theorieband „Musiktheo-

rie ganz praktisch“. Ob ich das Niveau damit heben konnte weiss ich nicht, sicher habe ich bei vielen Kindern die Freude mit meiner musikalischen Bildersprache geweckt und viele Musiklehrerinnen und Musiklehrern konnten und können den harten Berufsalltag etwas lustvoller gestalten. Mein Ziel war und ist es immer noch, Musik lebendig zu vermitteln, Emotionen mit Musik zu verbinden. Wir sprechen ja von „Musik spielen“ - das sollte auch so verstanden werden. Oft ist es ja nur ein Kampf und ein Krampf. Zur Gitarre sollte die gleiche Beziehung hergestellt werden wie damals zum Kuschtier oder zum Schaufelbagger im Sandkasten. Es gibt ja nicht nur ein objektives technisch-virtuoses Niveau sondern auch ein subjektiv musikalisches Niveau, dieses lässt sich nicht objektiv messen.

7. Wie steht es um die Gitarrenszenen der Schweiz?

Die Schweizer sind sehr reserviert was zum Beispiel den Erfolg von Kollegen angeht. Da kocht jeder sein eigenes Süpplein. Ich werde in der Schweiz nie für Weiterbildungen angefragt, obwohl die Schweizer meine Free Downloads auf meiner website weltmeisterlich runterladen - sie liegen noch vor den Deutschen und den Amerikanern! Eine Ausnahme ist Genf, wo ich schon Workshops geben durfte. Aber Genf ist schon weit weg, da hast Du schon einen Fremdenbonus. Junge Schweizer Talente sind meistens Ausländer wie z.B. Admir Doçi. Die sind dann eher im Ausland aktiv und werden da auch gefeiert. Ein gutes Beispiel für berühmte Schweizer, die vor allem im Ausland bekannt wurden sind ja DJ Bobo oder der Harfenist Andreas Vollenweider. Ich selbst habe viel mehr musikalische Beziehungen zu den Europäern und vor allem auch zu den USA und Kanada. Mein

schweizerisches Highlight ist die Zusammenarbeit mit dem EOS Gitarren Quartett. Da geht Freundschaft und Musik Hand in Hand. Mit der CD „The Guitar Quartets“ mit dem EOS Gitarrenquartett haben wir eine wunderbare Referenzaufnahme für meine gesamten Gitarrenquartette gemacht. Ich habe ein paar gute Freunde hier, die haben auch ein Leben für die Gitarrenpädagogik gegeben. Ich sehe das, wenn ich an Stufentests als Experte eingeladen werde. Da wird oft unglaublich gute Arbeit im stillen Kämmerlein gemacht. Aber viele Kollegen vereinsamen dabei selbst als musikalisches Wesen. Wenn ich Kurse im Ausland gebe, fällt mir immer die grosse Kollegialität unter den teilnehmenden Gitarrenlehrerinnen und Gitarrenlehrern auf. Da hast Du das Gefühl, du kommst in eine Familie rein. Da werden am Abend auch schon mal die Jasskarten herausgeholt und man sitzt fröhlich bis zu später Stunde zusammen. Das erlebst Du in der Schweiz nicht. Das macht mich nachdenklich, dass die Musiker hier sehr fleissig und talentiert aber oft auch sehr einsam sind. Die Summe aller Eigenbrödlerei macht aber letztlich auch keine weltoffene Politik. Vielleicht ist gerade dieser Wesenszug der Schweizer dafür verantwortlich, dass wir eine verhärtete und abgrenzende Gesellschaft geworden sind, ein weisser Fleck auf der Landkarte, eine einsame Insel in Europa.

8. Eines Deiner bekanntesten Werke ist Kalimba für 4 Gitarren. Es kommt ja zuweilen vor, dass Komponisten auf ihren größten „Hit“ reduziert werden. Ist Kalimba für Dich Fluch oder Segen?

Ich wurde viele Jahre auf „Manege frei“ reduziert und erachte es als ein Privileg, dass ich dieses Image erweitern konnte. „Kalimba“ ist in dieser Hinsicht ein Segen. Es ist wirklich auch ein gut gelungenes Stück. Ich hatte die Idee plötzlich während einer Zugfahrt. Ich hörte das ganze Stück schon komplett und beilte mich nach Hause um es sofort aufzuschreiben. Das Stück war am selben Abend fixfertig aufgeschrieben. Es gibt ein paar solcher Stücke, die sogenannten Würfe. Dazu gehören auch meine „Pop Styles“. Die sind in einer Woche geschrieben worden. Die „Four Trains“ und die 10 Trios sind auch alle in sehr kurzer Zeit entstanden. Meist ist es ein Stück pro Tag, wenn’s so richtig läuft. Ich habe viele Stücke, die sind noch besser als „Kalimba“. Ich bin gespannt, was aus ihnen wird. „Techno“ ist auf bestem Weg „Kalimba“ dereinst abzulösen.

9. Seit vielen Jahren komponierst Du unentwegt. Was ist Deine Motivation, Dein Feuer?

Ich habe in meinem ganzen Berufsleben als Gitarrenlehrer immer 80-100% als Gitarrenlehrer gearbeitet. Für die Schweiz ist ein volles Musiklehrerpensum 30 x 60 Minuten. Ich unterrichte seit Jahrzehnten zwischen 40 und 60 Schüler die Woche. Letzte Woche hatte ich mein 35. Dienstjubiläum als Gitarrenlehrer. Ich habe das Glück, dass ich mit wenig Schlaf auskomme. Meine Kompositionen sind zu einem grossen Teil nachts entstanden oder eben an Wochenenden und in den Schulferien. Ich bin heute ziemlich schnell, kann während einem Schülerwechsel noch schnell ein Thema das in meinem Kopf herumschwirrt in mein Notenheft, welches ich stets bei mir trage, hineinkritzeln. In einer Freistunde kann ich dann oft das fixfertige Stück

aufschreiben. „Solotrip“, meine 100 Etüden, sind so entstanden, allesamt Ideen aus meinen Skizzenheften. Seit zehn Jahren arbeite ich an der pädagogischen Hochschule in St. Gallen und da geniesse ich die vorlesungsfreien Zeiten. Ich habe jetzt mehr Zeit zur Verfügung zum Komponieren. Ich habe eine Wohnung in den Bergen gemietet und geniesse da die Natur und die wunderbare Aussicht und kann mich hier mit allen Sinnen in ein Projekt hineingeben. Es gibt jetzt auch mehr Freiraum für meine Tätigkeit als Seminarleiter für Weiterbildungen. Ich liebe diese Tätigkeit und freue mich, dass ich meine Ideen weitergeben darf und dass viele Kolleginnen und Kollegen von meiner Erfahrung und meiner immensen Arbeit profitieren können. Das war aber alles nur möglich, weil ich immer einen guten Job hatte, mit dem Komponieren habe ich bis heute wie schon erwähnt nichts verdient.

Ich bin sehr glücklich mit meinem Eigenverlag. Er besteht ja nur aus einem Stuhl, einem Computer und ein paar Briefmarken. Am meisten motiviert bin ich durch einen Kompositionsauftrag, mit dem ich dann wiederum eine Ausgabe finanzieren kann. Bei einem Auftrag wird der Auftraggeber in der „Edition Kalimba“ - Ausgabe im Untertitel genannt und er erhält die erste Ausgabe handsigniert. Mit einem Auftrag ermöglicht man eine Erweiterung der Gitarrenliteratur, gleichzeitig sichert man sich eine Uraufführung und der Komponist erhält einen Lohn für seine Arbeit. Eine Win-win-Situation. Mein Entscheid hat gleichsam einen kreativen Schub ausgelöst und ich hoffe, dass die wirklich guten Stücke erst noch kommen werden, die Sterne stehen gut. Das ist wahre Motivation, mit Musikern und Freunden zusammen zu arbeiten, den Kreislauf von der Idee bis zur Ausführung zu schliessen.

10. Welche musikalischen Wurzeln würdest Du Dir zuschreiben bzw. welche Musik hat Dich inspiriert und tut dies vielleicht immer noch?

Ich bin ein Kind der 68er Bewegung. Woodstock, die Beatles und dann die ganze Progressivrockbewegung der 70er Jahre mit Genesis, Gentle Giant, King Crimson etc. das war mein Leben. Ich habe als Kind und Jugendlicher diese Musik schon als emotionale und körperliche Kraft wahrgenommen, sie war wie eine Droge. Ich habe in einem Tambourenverein über 15 Jahre getrommelt und daneben in Rockbands Schlagzeug gespielt. Zur Gitarre kam ich erst mit 17 Jahren, weil ich Neil Youngs „Heart Of Gold“ unbedingt spielen wollte. Ich kaufte mit der Gitarre gleich auch einen Mundharmonikaständer und ein paar Bluesharps in verschiedenen Tonarten. Jetzt konnte ich für meine Bands auch Stücke komponieren, damals noch ohne irgendwelche Notenkenntnisse. Das konzeptionelle in der Rockmusik hat mich immer am meisten fasziniert. Es waren nicht die Dreiminutenstücke, sondern die Stücke, welche eine ganze LP-Site gefüllt hatten wie z.B. Frank Zappas „Waka Jawaka“ die „Valentine Suite“ von Colosseum, „In-A-Gadda-Da-Vida“ von Iron Butterfly oder „Wish You Were Here“ von Pink Floyd. Später war es der Jazz-Rock mit Herbie Hancock, Billy Cobham, dem Mahavishnu Orchestra etc. Klassische Musik begann ich erst bewusst anzuhören als ich mit meinem Musikstudium begann, und da war ich schon über 20 Jahre alt. Die Achtzigerjahre der Populärmusik gingen an mir vorbei. Ich wollte jetzt alle klassischen Werke kennen. Ich entdeckte den Orchesterklang, die Kammermusik, die Instrumentalwerke. Bald hatte meine klassische LP Sammlung die große Popsammlung überholt, ich musste einfach alles kaufen! Mein Keller ist immer noch gerammelt voll mit LP's und bei jedem Umzug machen sie mir das

Leben schwer, aber ich kann mich nicht lösen davon. Ich habe noch einen weiteren Sammeltrieb, die Musikinstrumente. Auf der einen Seite sind es Zupfinstrumente aus allen Kulturen - Saz, Chiftelia, Bouzouki, alle Arten von Madolinen und Gitarren aber auch Perkussionsinstrumente von überall her wie Tablas, Congas, Pandeiro, Darabouka, Berimbau, Kalimba etc. Die Musik der Völker hat mich immer fasziniert. Musik des Orient, Latin-Music, afrikanische Musik, Obertonmusik aus der Mongolei- einfach alles. Ich habe mich in Latin-Perussions auch weitergebildet, gebe auch Percussion-Workshops. In der Seele drin bin ich immer noch Drummer. Rhythmus ist die Sprache der Erde, Melodie die Sprache der Luft, Harmonie die Sprache des Wassers. Feuer ist die Inspiration. Wenn es mir gelingt, alle vier Elemente gut ausgewogen in einem Stück zu vereinen, dann ist es ein gutes Stück. Zum Rhythmus habe ich den besten Zugang, ich bin auch ein Erdzeichen zusätzlich mit einem Erdschendenten.

11. Du bist in vielen Stilen zuhause. Es gibt Stimmen, die Komponisten vorwerfen, auf vielen Hochzeiten tanzen zu können ohne selbst verheiratet zu sein. Was antwortest Du Kritikern, die Dir einen Personalstil absprechen?

Ich habe nie Komposition studiert, ich bin Autodidakt in fast allem was ich tue. Ich kenne diese Diskussion aus der bildenden Kunst. Wenn Du etwas schaffst, was Erfolg hat und in irgendeiner Weise kommerziell verwertet werden kann, dann wirst du ausgestossen aus dem Künstlerkreis. Das ist wie in einer Sekte. Wahrscheinlich ist es auch Neid. Heute wird Provokation mit Kunst verwechselt und die Sprache der Kunst ist zu einem kindlichen Herumgeschrei, zur Effekthascherei verkommen. Das Objektive in der Kunst ist verlorengegangen. In der Musik geht es ähnlich zu und her. Wenn die gut subventionierte „Neue Musik“ eines einsamen Komponisten in leeren Sälen gespielt

wird, bildet dieser leere Saal dann gerade gleich noch das Argument dafür, dass die Musik eben nicht verstanden wird, sie also von besonders hohem Niveau sein muss. Was sind das für Personalstile? Ich kann Musik für oder gegen ein Instrument schreiben, für oder gegen die physikalischen Grundgesetze der Akustik. Fragen sie die Orchestermusiker, die diese Werke spielen dürfen. Seit der seriellen Musik in den 50er Jahren ist doch alles schon gesagt worden. Der Begriff „Neue Musik“ möchte doch implizieren, dass es sich um etwas noch nie da gewesenes, einmaliges handelt, das beinhaltet doch gleichermassen, dass ich über der Tradition stehe, das finde ich abgehoben. Ich kümmere mich nicht um solche Klügeleien. Ich bin kein zeitgenössischer Komponist, schreibe nur zeitgemässe Musik und bin gottseidank nicht behindert durch die fixe Idee, dass jeder Ton den ich schreibe „Neue Musik“ sein muss. Meine Gitarre ist das Prisma welches alle Spektralfarben meiner musikalischen Prägung einfängt. Ich habe Respekt davor, am Morgen mein Instrument anzufassen, ich weiss noch nicht, was es mir sagen will. Ein kleines spontan improvisiertes Motiv reicht oft schon aus, eine Lawine von Ideen auszulösen. Das ist alles. Ich schreibe einfach heraus, was sein muss, ob das dann „modern“ klingt ist kein Thema. Abgesehen davon bietet die Gitarre mit ihren unzähligen Effekten und Klangvarianten an sich schon eine

ungeheure Palette an neuen Klängen. Für uns ist das normal, dass auf der Gitarre getrommelt, gekratzt, gerieben wird usw. Wir bilden uns nichts ein darauf. Wenn in einem Orchester die Streicher col legno spielen oder die Saiten hinter dem Steg gekratzt werden oder die Holzbläser an den Klappen herumfingern ohne ins Instrument zu blasen, spricht man sofort von Neuer Musik. Als Gitarristen sind wir wahrscheinlich schon automatisch modern.

12. Was sind Deine aktuellen Projekte?
 Mein aktuelles Projekt ist es, wieder auf den Semester- und Unterrichtsmodus umzuschalten nach drei intensiven Monaten des Komponierens. Ich bin auch daran, alle Werke zu layouten und in meinem Verlag herauszugeben. Das werden bis Ende Jahr 17 Ausgaben sein. Ich freue mich auf die Uraufführungen einiger meiner frischen Werke - ich kann leider nicht dabei sein, alle sind in den USA. Keith Calmes wird in New York mein Solostück „Mountain Spring“, welches ich ihm gewidmet habe uraufführen. Bill Swick mit seiner Guitar Academy in Las Vegas meine „Four Trains“ und das Alexandria Guitar Trio wird in Virginia eine CD mit meinen Gitarren Trios aufnehmen. Ich freue mich auch auf die Aufnahmen von Annika Hinsche mit meinen Mandolinenetüden. Das war ein verrücktes Jahr und ich bin allen dankbar, die auf mich zugekommen sind und mir ihre Zusammenarbeit angeboten haben. 2016 wird also nichts Neues mehr dazukommen - für 2017 bin ich wieder offen und freue mich auf viele gute Kontakte.

Vielen Dank für das Interview.

Just For Friends

Der EGTA Deutschland gewidmet Oktober 2016

Jürg Kindle

Allegro

The first system of musical notation is in 3/4 time, starting with a treble clef. It consists of a melody line with eighth and quarter notes, and a bass line with quarter and eighth notes. The melody begins with a quarter rest followed by an eighth note, then continues with a series of eighth and quarter notes. The bass line provides a steady accompaniment with quarter and eighth notes.

mf

The second system of musical notation continues the piece from measure 6. It features a treble clef and a melody line with eighth and quarter notes. The bass line continues with quarter and eighth notes. The notation includes a repeat sign at the end of the system.

The third system of musical notation starts at measure 11. It continues the melody and bass line from the previous system. The notation includes a repeat sign and a fermata over a measure.

The fourth system of musical notation starts at measure 16. It continues the melody and bass line. The notation includes a repeat sign and a fermata over a measure.

The fifth system of musical notation starts at measure 21. It continues the melody and bass line. The notation includes a repeat sign and a fermata over a measure.

26

31

36

41

46

51